Kleiner Sprachführer für Landratten

Autor(en): **Ermann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleiner Sprachführer für Landratten.

Der Seemann spricht: Also merken Sie sich für alle Zeiten, wenn Sie sich dem Wasser anvertrauen wollen: backbord ist links und steuerbord ist rechts. Wo der Wind aufliegt, da ist die Luvseite; und ihr entgegengesetzt ist die Leeseite. Beim Einschiffen gehen Sie über das Fallreep und nicht über die Treppe. Damit ist das Schlimmste wohl vermieden. Flinki, der Steward (Kellner) wird Ihnen nun freundlich die Floße reichen; ein Seemann hat nämlich keine Hände. Er wird den Gast in die Kajüte führen; Zimmer kennt der Seemann nicht.

Die Sprache der Seeleute ist wirklich nicht ohne besondere Anleitung zu verstehen. Woher soll man wissen, daß das Schiffsende Steven und der vordere Schiffsteil Bug heißt? Ein Schiff hat keine Bretter, sie werden Planken genannt. Der Boden, auf dem man geht, heißt nicht Boden, sondern Deck. Die Fenster heißen Bullaugen. Das Steuer ist ein Ruder. Was wir sonst Ruder heißen, nennt der Seemann Riemen. Das Schiff hat keine Türen, sondern nur Pforten. Die Löcher im Deck heißen Luken. Die Arbeiter, welche die Frachtgüter ins Schiff bringen, heißen Schauerleute.

Ein Schiff kann man nicht mieten, es wird gechartet. Bei großen Schiffen heißt der Besitzer Reeder, bei kleinen Booten aber Eigner. Die Blaujacken (Matrosen) werden vom Kapitän angeheuert (angestellt) und abgedankt (entlassen); ihre Löhnung ist die Heuer.

Auf dem Schiffe müssen die Matrosen Tag und Nacht Wache halten. Sie werden dazu nicht geweckt, sondern gepurrt. Spöttisch wird der Heizer oder Maschinist Funkenpuster genannt. Das Schiffslazarett aber heißt Grützkasten, was mit gutmütigem Spott auf die dort verabreichte Nahrung hinweist.

Im Kriege kann auch ein Schiff gefangen werden: es wird „aufgebracht". Es kann auch vorkommen, daß das Schiff gepfändet wird: es wird „an die Kette gelegt". Im Hafen kommt wirklich der Gerichtsvollzieher und schlingt zum Zeichen der Pfändung eine Kette um den Mast. Dann wird der Seemann arbeitslos. Er geht an Land zum „Seelenverkäufer", das ist der Stellenvermittler für Matrosen. Er schläft nicht mehr in der Koje auf dem Schiff; er hat sein Quartier beim Schlafbaas, dem Matrosenwirt. Oft muß er lange warten, bis er wieder eine Heuer findet. Endlich erscheint die blaue Flagge mit dem weißen Rechteck, „der blaue Peter". Das bedeutet: „Alle Mann an Bord! Das Schiff fährt aus!"

Nach Hans Ermann.

Zur Unterhaltung

Der Wein auf dem Tisch des Kaisers.

Europäische Kaufleute hatten einem Kaiser Chinas Wein zu versuchen gegeben. Das Getränk schmeckte dem Kaiser. Bei jedem Essen mußte jetzt dem Kaiser Wein aufgestellt werden. Der Herrscher Chinas trank viel, sehr viel von dem Wein.

Eines Tages lud der Kaiser einen seiner hohen Beamten (Mandarin genannt) zum Essen ein. Er war sein Lieblingsbeamter. Der Kaiser bat ihn, auch von dem Wein zu trinken. Nur sehr langsam und wenig trank dieser Mann von dem Wein; sein Glas wurde nicht leer. Der Kaiser leerte sein Glas mehrere Male. Der Wein erhitzte ihn.

Anfangs spottete der Kaiser über seinen Beamten, weil er so Angst vor dem Wein hatte und nur so wenig trank. Als aber der Kaiser noch mehr getrunken hatte und immer hitziger geworden war, wurde er gegen seinen Beamten unhöflich und grob. Zuletzt machte er ihm schwere Vorwürfe.

Der Beamte blieb ruhig und still. Deshalb wurde der Kaiser bald wieder ruhiger und stiller, immer stiller und stiller. Jetzt sank ihm der Kopf auf den Tisch herab. Der Kaiser schlief ein.

Leise stand der Mandarin auf und ging ins Vorzimmer, wo die andern Beamten auf die Befehle des Kaisers warteten.

„So darf es nicht weitergehen", sagte der Mandarin zu seinen Mitbeamten". „Wenn der Kaiser so viel Wein trinkt, wird er immer gereizter werden und im Zustand der Trunkenheit einmal die schlimmsten Sachen machen".

„So ist es", antworteten die Beamten alle. „Aber wie wollen wir das machen?"

„Ich habe einen Vorschlag: Fesselt mich jetzt sofort mit Ketten und werfet mich in den untersten Kerker. Wenn der Kaiser erwacht ist und nach mir fragt, dann sagt ihm: Eure Majestät haben ja selbst befohlen, diesen Mandarin ins Gefängnis zu werfen und heute noch mit dem Tode zu bestrafen".

Der Vorschlag des Mandarins wurde ausgeführt.